

Für jeden

Misshandlungen. Im Elisabethinum in Axams sind Menschen mit Behinderung über Jahre hinweg schwer misshandelt worden. Die Berichte ehemaliger Heimbewohner zeichnen ein ganz anderes Bild vom Elisabethinum, das sich selbst gern als Vorzeigeeinrichtung für Behinderte sieht.

Mir war immer klar: Es wird einmal der Tag kommen, da werde ich alles erzählen und öffentlich machen, was mir damals im Elisabethinum in Axams passiert ist. Und jetzt ist dieser Tag.“ So beginnt Marietta Singer das Gespräch. Wer die 44-jährige Innsbruckerin näher kennen lernt, der wird die Einschätzung, dass diese Frau mit beiden Beinen im Leben steht, nicht zynisch finden. Die alleinerziehende Mutter von vier Kindern ist mit dem Elektrorollstuhl gekommen, durch ihre spastische Displegie kann sie nur wenige Schritte auf Krücken gehen. Schon als zweijähriges Mädchen ist Marietta Singer ins Elisabethinum nach Axams gekommen und vierzehn Jahre lang dort geblieben. Es liegt ihr fern, die Einrichtung generell schlecht zu reden: „Es hat viele tolle Menschen in Axams gegeben, vor allem die Therapeuten, die sich sehr um uns bemüht haben und deren Arbeit mir echt etwas gebracht hat“, sagt Singer und fügt an: „Die Therapien waren der einzige Grund, warum ich es im Elisabethinum überhaupt ausgehalten habe.“ Denn Marietta Singer war, wie viele andere behinderte Kinder auch, ständig den Launen schlagkräftiger Nonnen ausgesetzt: „Die Schwester Consulata war die Schlimmste. So was von brutal, das glaubt einem ja niemand.“

Foto: Frieder (2)

Elisabethinum: Zahlreiche Menschen mit Behinderung geben an, im Elisabethinum von Nonnen misshandelt worden zu sein.

Schlag dankbar

Nicht nur einmal wurde Singer Zeugin von Ungeheuerlichkeiten: „Schwester Consulata ist aus nichtigsten Gründen die Hand ausgerutscht, sie hat auch auf völlig bewegungsunfähige Kinder eingeschlagen, wenn die nicht brav waren, nicht aufessen wollten oder sich in die Hose gemacht haben.“ Da konnte es auch passieren, dass einem die nasse Unterhose ins Gesicht geworfen wurde. Einmal habe die Nonne einen eben erst operierten kleinen Jungen gepackt und ihn mitsamt seinen Beinschienen einfach in die Badewanne gelegt und dort über Nacht liegen lassen. Der Grund: Der Bub war unruhig. Marietta Singer erinnert sich heute mit Tränen in den Augen daran, wie sie damals zu dem Jungen in der Badewanne hingekrochen ist, um ihn wenigstens zudecken. Doch Schwester Consulata, die kürzlich verstorben ist, war nicht die einzige Nonne, die in Axams behinderten Kindern gegenüber Grenzen massiv überschritten hat. Eine davon, Schwester Anna Franziska, ist bis heute als Gruppenschwester im Elisabethinum tätig und Marietta Singer erhebt auch gegen diese Nonne schwere Vorwürfe: „Die Schwester Anna Franziska Strasser hat es total auf mich abgesehen gehabt. Als ich kleiner war, ist es noch gegangen, aber als ich angefangen habe, einen eigenen Willen zu entwickeln – damit hat sie überhaupt nicht umgehen können.“ Diese Unfähigkeit schlägt rasch in Gewalt um und immer wieder kommt es zu Züchtigungen seitens der Nonne: „Auch Belanglosigkeiten wurden mit Ohrfeigen bestraft, sie hat nicht viel Grund gebraucht, um bei mir auszurasen. Anna Franziska hat mich auch oft an meinen langen Haaren gerissen, immer so, dass es nie jemand gesehen hat. Im Bad hat sie mich einmal an den Haaren von einem Raum in den anderen gezogen. Meine aufgeschlagenen Knie hat sie dann dem Heimleiter gegenüber damit abgetan, ich sei halt ungeschickt und wieder einmal gestürzt. Mir hat nie jemand geglaubt.“ Dabei hat sich Marietta Singer sehr oft beschwert – natürlich bei ihren Eltern, beim Heimleiter, ja sie hat sogar die Gendar-



Marietta Singer: „Ich habe mich laufend über die Misshandlungen durch die Nonnen beschwert. Bei meinen Eltern, bei Direktor Praxmarer, sogar bei der Gendarmerie. Geglaubt hat mir außer meinen Eltern nie jemand.“

merie verständigt, weil sie wieder einmal gezüchtigt wurde. Mit einem freundlichen „Schau Madl, da können wir leider nichts machen“, seien die Beamten damals wieder abgezogen. „Ich sage Ihnen – sehr oft bin ich auf der Terrasse im zweiten Stock oben gestanden und hab mir ernstlich überlegt, ob ich nicht springen soll, um dem Ganzen hier ein Ende zu machen. Manchmal bin ich da stundenlang gestanden. Die Nonnen haben mich echt fertig gemacht.“ Wahnsinn sei beispielsweise auch der Zwang zum Aufessen gewesen. „Da ist die Schwester Anna Franziska besonders oft ausgerastet. Es war so gemein: Wenn sie gewusst hat, dass ein Kind eine bestimmte Speise nicht mag, dann hat sie extra viel auf die Teller getan. Und dann hat das Kind alles aufessen müssen, egal ob das dann eine Stunde oder auch länger gedauert hat.“ Dass Singer heute an massiven Essstörungen leidet, führt sie auf das damals Erlebte zurück.

DEZENTE DEMENTIS. Die von Marietta Singer erhobenen Vorwürfe klingen einerseits fast unglaublich und sind andererseits doch schrecklich vertraut. Sie decken sich bis ins Detail mit den Vorwürfen gegen Nonnen und Patres des Kinder- und

Jugendheimes Bubenburg in Fügen. Beide Institutionen – das Elisabethinum und die Bubenburg, werden vom Seraphischen Liebeswerk (SLW) der Kapuziner unterhalten. Dass die Geschäftsführung des SLW mit der aktuellen Berichterstattung keine große Freude hat, liegt auf der Hand. Also wird dezent dementiert und eine einzige (!) einzelne Ohrfeige eingeräumt. Diese Ohrfeige ist bekannt geworden, weil ein ehemaliger Bewohner des Elisabethinums ein Buch über seine Erfahrungen geschrieben hat. Titel: „Verdammt, ich will leben“. Darin beschreibt Ludwig Brugger (Name auf Wunsch geändert) die Schwestern zwar als streng und herb, fügt aber an: „... körperlich bestraft worden sind wir aber nicht mehr.“ Trotzdem findet sich auf Seite 47 seines Buches eine kleine Passage, die ein bezeichnendes Licht darauf wirft, wie wenig es damals gebraucht hat, um geschlagen zu werden: „Kurz vor dem Schlafengehen hockten wir Buben oft noch für ein paar Minuten zusammen und quatschten ein bisschen. Eine Zeit lang beschäftigte uns Jungs die Abtreibung. Deshalb habe ich unsere Schwester (Consulata, Anm.) vor dem Lichtabdrehen gefragt: ‚Wie siehst du die Abtreibung?‘ Sie gab mir zur Antwort

eine Ohrfeige und schrie: „Ludwig, über das spricht man nicht, ins Bett und morgen geht ihr um sechs zur Hausmesse!“ Dort mussten wir um Vergebung bitten, dass ich dieses Thema angesprochen hatte.“

Der Geschäftsführer des Seraphischen Liebeswerkes, Mag. Franz Tichy, sieht diese Buchpassage wie gesagt als einzigen Beweis für eine Züchtigung. Will er ernsthaft glaubhaft machen, dass er sich keine Gedanken darüber gemacht hat oder macht, ob sich eine Nonne, die aus nichtigen Gründen Ohrfeigen austeilt, vielleicht auch zu anderen Übergriffen hat hinreißen lassen? Etwa wenn Kinder wirklich einmal schwierig, frech und aufsässig sind? Wenn die Kraft und die Geduld nach permanenten 15-Stunden-Arbeitstagen zu Ende sind? Oder ist es vielmehr so, wie Univ. Prof. Dr. Volker Schönwiese vom Institut für Erziehungswissenschaften sagt: „Der einzige Grund, warum das Elisabethinum Gewalt gegen Menschen mit Behinderung heute abstreitet, ist die Angst vor der fatalen Öffentlichkeitswirkung. Es ist ehrlicher zu sagen, wir waren genau so autoritär in unseren Erziehungsmethoden wie andere Einrichtungen in dieser Zeit.“ (siehe Interview Seite 55)

BEHINDERTER ALS WIR. Für den Buchautor Ludwig Brugger, der von 1977 an vier Jahre lang in Axams untergebracht war, steht heute fest: „Manche der Nonnen waren behinderter als wir Heimbewohner.“ Damit meint er das brutale Abbrausen mit eiskaltem Wasser, weil ein elfjähriger Junge mit Multipler Sklerose in die Hose gemacht hat. Oder wenn die Schwester einen fünfjährigen unwilligen Buben an den Haaren reißt und er so zum Beten gezwungen wird. Dass von den Gewalttätigkeiten niemand sonst im Heim etwas mitgekriegt haben will, findet Brugger absurd: „Wenn die Schwester Consulata auf 180 war, dann hat sie so herumgebrüllt, das hat natürlich das ganze Haus mitgekriegt. Lächerlich das heute abzustreiten.“

Man mag sich fragen, was es denn heute bringt, wenn man „diese alten Geschichten aufwärmt“ (eine bei dieser Recherche besonders oft gestellte Frage). „Lebensmittel wurden bis in die 1980er-Jahre hinein als sehr wertvoll geschätzt und auf das Aufessen wurde großer Wert gelegt“, rechtfertigt Franz Tichy heute das stundenlange Strafsitzen bei Tisch. Und Schläge und „an den Haaren ziehen“ seien nie ein Erziehungsmittel in Axams gewesen. Wirklich nicht?



„Lebensmittel wurde damals halt ein weit größerer Stellenwert beigemessen.“

Franz Tichy (SLW) zum Vorwurf des Aufesszwanges

DANKBAR FÜR SCHLÄGE? Ernst Schwanninger ist 1959 geboren und ist 1973 vom Innsbrucker Elisabethinum nach Axams ins Elisabethinum gezogen. Schwanninger hat Muskelatrophie, ein Muskelschwund, der durch einen fortschreitenden Rückgang von motorischen Nervenzellen entsteht. Nahezu bewegungsunfähig sitzt Schwanninger heute in seinem Rollstuhl, die Erinnerungen an damals fallen dem dreifachen Familienvater offensichtlich schwer. „Ich wollte eigentlich nie darüber reden, was ich in Innsbruck und später in Axams erlebt habe. Ich finde aber, es sollte eine öffentliche Diskussion darüber geben, wie die Dinge wirklich waren und nicht nur darüber, wie man sie gerne hätte.“ Und auch Ernst Schwanninger, der die Tiroler Behinderten-Initiative „Selbstbestimmtes Leben“ mitaufgebaut hat und heute dort im Vorstand sitzt, hat Unfassbares zu berichten: „Ich bin als Kind schwer

misshandelt worden, in Innsbruck genauso wie in Axams. Immer haben Nonnen zugeschlagen, Schwester Consulata war die Schlimmste von allen.“ Und er nennt Beispiele, die ihn noch heute schmerzen: „Einmal, nach den Weihnachtsfeiertagen, hat mich mein Vater mit dem Motorrad zurück ins Heim gefahren. Wegen des Wetters und der Schneeverwehungen sind wir eine halbe Stunde verspätet dort eingetroffen. Schwester Consulata hat meinen Vater noch freundlichst verabschiedet und kaum war er bei der Tür draußen, habe ich schon eine Ohrfeige bekommen, dass es nur so gerauscht hat. Wegen Zuspätkommens. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie fertig ich damals war, denn von zu Hause aus kannte ich Gewalt nicht.“ Doch Ernst Schwanninger lernte Gewalt durch Nonnen dann sehr schnell kennen: „Es hat dabei regelrechte Exzesse gegeben. Ich werde nie vergessen, wie einmal ein schwerstbehinderter Bub, er konnte gerade Mal seine Finger ein paar Zentimeter anheben, einen Teller zu Boden geworfen hat. Daraufhin ist Schwester Consulata total ausgeflippt, hat dem völlig Bewegungslosen sechs, acht Mal ins Gesicht geschlagen, ihn aus seinem Rollstuhl gerissen, ins Bett geworfen und unter Beschimpfungen einfach liegenlassen. Ein anderes Mal hat sie einen behinderten Buben, der sich im Spiel und aus Spaß unter einem Bett versteckt hatte, an einem Bein unter dem Bett hervorgezogen und völlig wild auf den Wehrlosen eingeschlagen. Wir Kinder hatten fürchterliche Angst vor ihr.“ Jahre später hat Schwanninger eine der Nonnen getroffen und auf die Züchtigungen angesprochen. „Sie hat sich entschuldigt, das war’s.“ Welche Einstellung zu körperlichen Züchtigungen Nonnen damals hatten, geht aus einem ORF-Fernsehbeitrag der Reihe „Teleobjektiv“ von Claus Gatterer hervor: Schon Mitte der 70er-Jahre entzündete sich eine hitzige Diskussion über angebliche Gewaltausübung durch Nonnen behinderten Kindern gegenüber und im Zuge dieser Debatte ruft eine der Schwestern aus: „Ich bin in meinem Leben mehr geschlagen worden als alle Kinder da herinnen zusammen. Und ich bin bis heute für jeden Schlag dankbar!“ Diese Dankbarkeit zeigen ehemalige Bewohner des Elisabethinums in Innsbruck und Axams oder des Haus Franziskus in Innsbruck (auch eine Einrichtung des Seraphischen Liebeswerkes) nicht und gehen mit ihren Erlebnissen an die Öffentlichkeit. →

„Ehrliches Bemühen“

Interview. Prof. Volker Schönwiese über unrealistische Aussagen, über Gewalt gegen behinderte Menschen und über die Chancen, die sich durch die UN-Behindertenrechtskonvention bieten.



Volker Schönwiese: „Beim Thema Menschen mit Behinderung darf man eines nicht vergessen: Es geht um einen riesigen Wirtschaftsbereich. In Tirol wird Behindertenbetreuung mit über 100 Millionen Euro jährlich subventioniert.“

ECHO: Wie beurteilen Sie als Behindertenvertreter die Aussage des Elisabethinum, in ihrem Haus sei Gewalt gegen Menschen mit Behinderung unvorstellbar?

Volker Schönwiese: Das ist eine völlig unrealistische Aussage und der einzige Grund dafür liegt in der Angst vor der fatalen Öffentlichkeitswirkung und in der Angst, dass die Einrichtung in ein schiefes Licht kommen könnte. Es ist ehrlicher zu sagen, wir waren genau so autoritär in unseren Erziehungsmethoden wie andere Einrichtungen in dieser Zeit auch.

ECHO: Unabhängig von den Berichten über das Elisabethinum – Menschen mit Behinderung haben ein ungleich größeres Risiko, Opfer von physischer, psychischer und sexueller Misshandlung zu werden. Wo sehen Sie die Hauptgründe dafür?

Schönwiese: Zum einen haben Menschen mit Behinderung, so wie sie leben und aufwachsen, ein wesentlich beschädigtes Selbstbewusstsein. Sie sind unsicher, haben wenig Selbstwertgefühl, auch dem eigenen Körper gegenüber. Wer wenig Selbstbewusstsein hat, wird viel leichter Opfer von Gewalt, weil dann auch ein „Nein!“ sagen schwerer fällt. Dann kommt noch das Problem dazu, einen Körper zu haben, der permanent the-

rapiert wird. Da gilt es zu lernen, wo darf mich wer wie angreifen. Vor allem Menschen mit Lernschwierigkeiten werden besonders häufig Opfer von Gewalt. Es hat aber auch mit dem Bild zu tun, das Menschen mit Behinderung in der Öffentlichkeit haben. Behinderung steht für Schmerzen, Leid, Elend, Armut, Isolation und – Tod. Behinderung als schreckliches Schicksal, dieses Bild hat die Öffentlichkeit und es gibt offenbar keine Ambition, dieses Bild zu ändern.

ECHO: Wie sehen sich Menschen mit Behinderung selbst?

Schönwiese: Ganz sicher nicht nur als behindert. Natürlich, es gibt die Schmerzen, es gibt Einschränkungen, aber das erleben nicht-behinderte Menschen auch. Natürlich werden Menschen mit Behinderung in erster Linie über ihr Handicap wahrgenommen, aber selbst denken sie ganz anders über sich. Ein Beispiel: Erst neulich hat mich mal wieder ein Therapeut darauf angesprochen, ich solle mir doch endlich meine Hände operieren lassen. Daraufhin habe ich richtig angefahren: „Lass mir meine Hände in Ruhe! Ich kann damit schreiben, streicheln, fühlen. Nur weil es Dich stört, dass ich verbogene Finger habe, lass ich mich sicher nicht operieren. Das sind meine Finger – und aus!“

ECHO: Welche Maßnahmen könnten getroffen werden, Gewalt gegen Menschen mit Behinderung einzudämmen?

Schönwiese: Natürlich lassen sich solche Phänomene nicht mit Einzelmaßnahmen bekämpfen. Also zu sagen: So, jetzt klären wir alle auf, machen ein paar Kurse und die Sache hat sich – das wird es nicht spielen. Wir brauchen Maßnahmen auf allen Ebenen: in den Einrichtungen, bei der Aufklärung, mit Schulungen usw. Dabei bin ich nicht so naiv zu glauben, dass Missbrauch behinderter Menschen durch Prävention ganz verhindert werden kann. Ich will aber erreichen, dass sie zumindest nicht öfter als nicht-behinderte Menschen Opfer von Gewalt werden.

ECHO: Stichwort UN-Behindertenrechtskonvention. Ein Fortschritt?

Schönwiese: Ich bin ja der Meinung, Großeinrichtungen wie das Elisabethinum sollte es in dieser Form nicht mehr geben. Das fordert ja auch die UN-Konvention. Es soll der Übergang gelingen von den Großeinrichtungen, wie wir sie heute haben, hin zu dezentralen Unterstützungsformen, auch mobilen Diensten, wo der Behinderte selbst entscheiden kann, von welchen Laien und von welchen Professionisten er in seinem Lebensfeld unterstützt werden will. Wir werden sehen, wie rasch die UN-Konvention zur Umsetzung gelangt, und ehrlich gesagt bin ich mir gar nicht sicher, ob Österreich überhaupt klar ist, was es da unterschrieben hat. Offenbar hat der Staat da einige Schwierigkeiten mit den Ansprüchen, die von der Konvention gestellt werden.

ECHO: Sie selbst sind ja am Monitoring der Fortschritte bei der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention beteiligt. Salopp gefragt: Geht da was weiter?

Schönwiese: Ich erkenne ein ehrliches Bemühen. Das ist auch notwendig, denn Österreich muss regelmäßig an die UNO berichten. Und jetzt kommt Brüssel auch noch dazu, weil bald alle EU-Staaten die Konvention unterfertigt haben. Damit steht Österreich in der internationalen Auslage und kann sich nicht mehr verstecken.

Interview: Gernot Zimmermann



Steuerungsgruppe

Unmittelbar nach Bekanntwerden der ersten Berichte über physische, psychische und sexuelle Misshandlungen in Tiroler Landesheimen hat das Land reagiert und im März 2010 eine Steuerungsgruppe mit der Aufklärung der Vorwürfe betraut. Dieser Gruppe gehören eine ganze Reihe von prominenten Wissenschaftlern an, etwa Prof. Volker Schönwiese, Prof. Horst Schreiber, Prof. Josef C. Aigner und Dr. Waltraud Kreid – um nur einige zu nennen. Ende Juli wurde der Endbericht der Steuerungsgruppe veröffentlicht und am 15. August der Landesregierung vorgelegt. Hauptforderungen des Maßnahmenpakets sind:

- Die historische Verantwortung übernehmen
 - Die Geschichte der Landesheime aufarbeiten
 - Therapiekosten übernehmen und materielle Entschädigung anbieten
 - Präventionsmaßnahmen ergreifen, zur künftigen Verhinderung derartiger Ereignisse
 - Die Einrichtung einer Meldestelle für Menschen mit Behinderung, die Opfer von Gewalt geworden sind und vorerst Beibehaltung der Meldestelle für Betroffene aus Landesheimen
- Insgesamt haben sich bis jetzt über 150 Betroffene gemeldet, die Anzeigen betreffen insgesamt 24 Einrichtungen. Die Entschädigungszahlungen sollen zwischen 15.000 und 25.000 Euro liegen, über die Höhe entscheidet eine Kommission.

Darüber hinaus hat sich Landeshauptmann Günther Platter persönlich bei allen Opfern entschuldigt. Einer der Geschädigten, Erwin Aschenwald, dazu: „Ich kann Herrn Platters Entschuldigung annehmen und zweifle auch nicht an seiner Ehrlichkeit. Es hat auf mich so gewirkt, als seien diese Worte wirklich von ihm selbst gekommen. Was seine Aussagen wert sind, wird sich auch bei der konkreten Entschädigung der Betroffenen zeigen.“

RIESIGES RISIKO. Gewalt gegen Menschen mit Behinderung ist kein Phänomen, das nur in Großeinrichtungen wie dem Elisabethinum stattfindet. Behinderte Menschen sind ungleich öfter von physischer, psychischer und sexueller Gewalt betroffen als Nicht-Behinderte. Die statistischen Daten sind mehr als bestürzend: Frauen mit Behinderung haben demnach ein viermal größeres Risiko, sexuell missbraucht zu werden, als Nicht-Behinderte. Eine Umfrage in Österreich unter 130 Frauen mit Behinderung brachte das unfassbare Ergebnis, dass 114 von ihnen im vergangenen Jahr sexuell belästigt worden sind. Das sind 87,7 Prozent. Ähnlich die Zahlen bei körperlichen Misshandlungen: Schlimm genug, dass neun Prozent aller Kinder ohne Behinderung damit rechnen müssen, körperliche Misshandlungen zu erleiden. Bei Kindern mit Behinderungen steigt die Zahl der Misshandlungen auf 31 Prozent an. Und es muss davon ausgegangen werden, dass Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen die am meisten von Missbrauch und Misshandlungen betroffene Gruppe überhaupt ist. Für Volker Schönwiese liegen diesen Zahlen mehrere Faktoren zu Grunde: „Das Um und Auf ist die Stärkung des Selbstbewusstseins von Menschen mit Behinderung. Denn nur ein Mensch mit Selbstbewusstsein kann auch ‚Nein!‘ sagen.“ Ob dieses so wichtige Selbstbewusstsein in Großeinrichtungen für Menschen mit Behinderung ausreichend vermittelt werden kann, ist aktuell Gegenstand kontroversieller Diskussionen.

UN-KONVENTION. Völlig neue Möglichkeiten für die Zukunft sehen Behindertenvertreter durch die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung. Sie ist seit 3. Mai 2008 in Kraft und mittlerweile von mehr als 140 Staaten ratifiziert. Darunter auch alle EU-Mitgliedstaaten (ausgenommen Lettland), also auch Österreich: „Ich bin mir nicht ganz sicher, ob der Bundesregierung klar ist, was sie da eigentlich unterschrieben hat“, sagt Volker Schönwiese. „Denn in der Konvention ist unter vielem anderen auch festgehalten, dass Menschen mit Behinderung die freie Wahl des Aufenthaltsortes und die freie Entscheidung, wo und mit wem sie leben wollen, überlassen bleibt. Auch ist eine Verpflichtung in besondere Wohnformen rechtswidrig. Es geht also eindeutig in Richtung Dezentralisierung der Behinderteneinrichtungen und hin zu kleineren Wohnformen.“ Dass die Konvention langfristig ein Aus für Einrich-

tungen wie das Elisabethinum bedeuten könnte, will Schönwiese nicht ausschließen. Franz Tichy vom Seraphischen Liebeswerk meint dazu, „man könne die UN-Behindertenrechtskonvention auch anders lesen“ und glaubt nicht, dass Großheime wie das Elisabethinum keine Zukunft haben. Tichy weist übrigens von sich, dass die Betreuung behinderter Menschen ein gutes Geschäft sei: „Ja es stimmt, die jährliche Förderung des Landes beträgt etwas über sieben Millionen Euro. Dazu kommen noch weitere Einnahmen aus Spenden und Veranstaltungen. Dennoch hatten wir im Vorjahr einen Abgang von 800.000 Euro. Und wir bezahlen keine überhöhten Gehälter.“

Wie wird das Seraphische Liebeswerk nun mit den Vorwürfen gegen seine Einrichtungen umgehen? Wie schon bei der Bubenburg verspricht Franz Tichy volle Aufklärung und lädt die Betroffenen zu Gesprächen ein, so sie das wollen. Er wird sich auch mit Marietta Singer treffen, die der Aussprache unter der Prämisse zugesagt hat, dass Schwester Anna Franziska nicht mit am Tisch sitzt: „Denn wenn mir da alles hochkommt, was mir die angetan hat, dann könnte ich für nichts garantieren“, sagt Singer und man sieht ihr an, dass sie das durchaus ernst meint. Nach dem persönlichen Gespräch mit Marietta Singer wird Franz Tichy („Sie verstehen, ich kenne ja die Vorwürfe bislang nur aus den Interviewfragen eines Journalisten.“) entscheiden, ob die noch im Elisabethinum tätige Schwester Anna Franziska vom Dienst suspendiert wird oder nicht. Derzeit sei sie jedenfalls urlaubsbedingt nicht mit der Behindertenbetreuung beschäftigt, so Tichy.

Die aufgezeigten Vorwürfe liegen einige Jahre zurück, seither haben sich nicht nur die Erziehungsmethoden geändert, in den Einrichtungen wird auch ganz anders auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung eingegangen, selbstverständlich auch im Elisabethinum. Trotzdem darf nicht gelehrt werden, dass es zu unentschuldigen Gewalttätigkeiten gegenüber behinderten Menschen gekommen ist. Dass es für das Seraphische Liebeswerk schmerzhaft ist, dass sich einige „seiner“ Nonnen als sadistische Prügelschwestern gebärdet haben, ist klar. Dazu passt aber ein Zitat von Franz Tichy: „Die Wahrheit ist die Wahrheit und wir müssen uns den Fakten stellen.“ Die Betroffenen warten schon gespannt darauf ...

Gernot Zimmermann

foto:freide